



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Die französische Revolution und ihre Ursachen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Fall und Erhebung.

Die französische Revolution und ihre Ursachen.

Das „absolute Regiment“ betrachtete seine Landesbewohner als „Untertanen“, als lebendes Zubehör zum Lande, und verfügte über sie nach Wohlgefallen. Mit dem Erwachen des Selbstbewußtseins der Einzelnen und der Gesamtheiten mußte dieser Zustand als unwürdig und unerträglich empfunden werden und das Ringen um das Recht und die Freiheit des Einzelnen, wie der Völker anheben.

In Europa haben die Franzosen den Vorkampf für die andern Völker geführt und sich dadurch ein hohes, unverjährbares Verdienst erworben.

Die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Kampfes und die Folgen, die er für unser eigenes Volk hatte, verlangen, daß wir jene Vorgänge eingehender schildern, auch wenn sie sich jenseits unserer Grenzen abgespielt haben: es ist dies für das Verständnis der weiteren Entwicklung unbedingt erforderlich.

Die Schriftwerke der Aufklärung untersuchten offen und ungescheut, ob die angemachten Befugnisse des „absoluten Regiments“ mit der Natur und der Vernunft im Einklang standen, und sie kamen selbstverständlich zu dem Ergebnis, daß dies nicht der Fall sei. Wurde die herrschende Staatsauffassung so durch die Lehren der Aufklärung untergraben, so tat die schwächvolle Lebensführung Ludwigs XV. und seines Hofes ein übriges, um auch tatsächlich die Krone um alles Ansehen zu bringen.

Dazu kam, daß Bürger und Bauern allein die ungeheueren Staatsausgaben aufzubringen hatten, während der Adel und die Geistlichkeit steuerfrei waren: in schändlicher Weise drückten die Steuerpächter auf die geplagten Volksschichten der Bauern und Kleinbürger, um ihnen die Steuern herauszupressen; in weiten Teilen Frankreichs herrschte seit Jahren Hungersnot. Das ganze wirtschaftliche Leben stochte — aber der Hof in Versailles verpraßte frech, was der Notdurft der Ärmsten abgestohlen war.

Eine ungeheuere Erbitterung sammelte sich an, und die gebildeten Kreise der Bürgerschaft, die Schüler der Aufklärung, stellten der zur Verzweiflung getriebenen untersten Schicht ihre Führer.

Dies Volk sah nun, wie jenseits des Weltmeeres die koloniale Bevölkerung der englischen Besitzungen in Nord-Amerika den vom Mutterlande leichtfertig aufgedrungenen Kampf aufnahm und unter der Führung echter Volksmänner wie George Washington und Benjamin Franklin in achtjährigem schwerem Kriege (1775—83) ihre Freiheit erstritt: am 4. Juli 1776 erklärten die Vertreter des Volkes der Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit ihrer Länder aus eigenem Rechte nach den ewigen Gesetzen der Natur und der Vernunft, und verkündeten die „allgemeinen Menschenrechte“.

Ungeheuer war die Wirkung dieser Vorgänge in Europa; aus Frankreich und Preußen erhielten die kühnen Neuerer im fernen Nordamerika Zuzug — sie siegten, und im Frieden von Versailles (1783) mußte England ihre Unabhängigkeit anerkennen.

Die unter dem „absoluten Regiment“ stehenden Völker Europas hatten gesehen, daß ein Kampf um die Freiheit des Einzelnen, wie der Volksgesamtheit siegreich durchgeführt war. In Frankreich, das mit besonderer Spannung der Entwicklung jenseits des atlantischen Meeres gefolgt war, trieb alles zur Entscheidung. Nun vollzog sich, was Jahrhunderte vorbereitet hatten, mit fürchterlichen Ausbrüchen gerechten Volkszornes, mit einer Gewaltsamkeit, die in der Geschichte ohnegleichen ist. Auf Ludwig XV., den Schamlosesten und Verächtlichsten, der je einen Thron verunziert hatte, folgte Ludwig XVI., ein Mensch von gutem, aber schwachem Willen, nicht ohne Einsicht in die Schäden des Landes, aber ohne die Kraft zu rettendem Entschluß und zu ganzer Tat. Als er die Herrschaft antrat, fand er eine ungeheure Staatsschuldenlast vor, die durch die ewigen Kriege seiner Vorgänger, ihre wahnsinnigen Prunkbauten, die verschwenderische Hofhaltung und eine schandbare Mätressenwirtschaft herbeigeführt war; die Staatsausgaben überstiegen die Einnahmen um das Doppelte. Ein so reiches Land wie Frankreich hätte diese Geldnöte wohl überwinden können, wenn der König eine gerechtere Steuerverteilung angeordnet hätte. Der ehrenhafte und tüchtige Finanzminister Turgot machte brauchbare Vorschläge zu einer solchen; aber der Hofadel stürzte den unbequemen Berater; sein Nachfolger Necker, ein Bankherr aus Genf, war der Lage nicht gewachsen.

In seiner Not beschloß der König die Reichsstände zu berufen, die seit Ludwig XIII. nicht mehr getagt hatten. Wird es ihm gelingen, mit der Vertretung eines Volkes fertig zu werden, das längst am Königtum irre geworden war?

Zwei Drittel von Grund und Boden gehörten dem Adel und der Geistlichkeit; das letzte Drittel konnten die ausgesogenen Bauern nicht ausnutzen, weil ihnen die Mittel zur Bestellung fehlten.

In den Städten hatte eine unvernünftige Gesetzgebung Gewerbe und Handel lahm gelegt; die Verwaltung arbeitete willkürlich, die Rechtspflege versagte gegenüber der „Kabinetts-Justiz“, d. h. den Eingriffen des unbeschränkten Königs und seiner Umgebung gegen die Freiheit, das Leben und Eigentum der Untertanen. Alle Ämter waren käuflich geworden — ein schändliches Mittel, um der Geldnot zu steuern; das Heer zuchtlos und herabgekommen. Eine dumpfe Wut hatte sich des Volkes bemächtigt, die schon zu wiederholten Aufständen geführt hatte; der Haß gegen alles Bestehende, der Neid gegen die Besitzenden, ein wilder Zorn gegen den Staat, den König und seine Beamten, das Verlangen nach Vergeltung für unendliches Unrecht: das war die Stimmung der gedrückten Masse, als die Reichsstände zusammengerufen wurden.

Solange die Regierung es nur mit den Volksvertretern zu tun hatte, spielte der politische Kampf sich verhältnismäßig ruhig und geordnet ab; als aber das Volk selbst, als der Pöbel von Paris eingriff, als seine Helden die Führung an sich rissen, ging alles Maß verloren.

Ein Mann war da, der vielleicht helfen konnte, der geniale Graf Mirabeau, ein Mann von schärfstem Verstand und unermüdlicher Arbeitskraft, von leidenschaftlichem Willen und hinreißender Redegewalt: er hatte das Vertrauen des Volkes — dieser Sprosse des alten südfranzösischen Adels hatte sich in der Gilde der Tuchhändler einschreiben lassen, um als Abgeordneter des „dritten“, d. h. des Bürgerstandes gewählt werden zu können — jetzt, in der Not des Staates warb er um das Vertrauen seines Königs, dem er helfen wollte. In dem Augenblick, wo es auf ihn ankam, starb er plötzlich, und keiner war da, der ihn ersetzte.

Der Sturm wächst, immer lechter wird das Staatsschiff, immer ratloser und feiger werden seine Lenker. Bald gibt es nur noch einen Herrn, den Pöbel. Durch Ströme von Blut, durch Gemeinheit sondergleichen, durch Verrat und Treubruch, durch Grausamkeit und Mord wird er von seinen Führern gezerrt; das Haupt des Königs fällt auf dem Schafott, auch das seiner schönen Gemahlin Maria Antoinette, der Tochter Maria Theresias; Gott selbst wird entthront und die Vernunft an seine Stelle gesetzt.

Eine Schreckensherrschaft bricht an, gegen die selbst die schrecklichsten Tage des entarteten Rom harmlos waren; die Revolution verschlingt ihre Söhne, bis ermattet das Volk reif ist, von neuem unter einen Zwingherrn zu kommen.

Kriege der Republik.

Im Jahre 1792 hatte die Revolution über die Grenzen Frankreichs hinübergegriffen, indem im April an Franz II., den Neffen der unglücklichen Maria Antoinette der Krieg erklärt wurde; König Friedrich Wilhelm II. von Preußen trat auf des Habsburgers Seite, der nur die Absicht